

## Greenpeace sagt Viren den Kampf an



**Sie kapern Tanker, die Chemikalien auf offenem Meer verklappen; sie jagen Umweltdiebe, die Wälder aus Profitsucht roden. Wer sich an „Mother Nature“ vergeht, ist vor Greenpeace und seinen zigtausend Aktivistinnen nicht mehr sicher. Nun geht es auch der Virenmafia an den Kragen.**

Sie kapern Tanker, die Chemikalien auf offenem Meer verklappen; sie jagen Umweltdiebe, die Wälder aus Profitsucht roden. Wer sich an „Mother Nature“ vergeht, ist vor Greenpeace und seinen zigtausend Aktivistinnen nicht mehr sicher. Nun geht es auch der Virenmafia an den Kragen.

Umweltschutz vom Schlage Greenpeace ist mehr denn je auf einen reibungslosen Informationsfluss angewiesen. Würde das digitale Räderwerk nicht minutiös ineinander greifen, stünde manche Kampagne vor dem Aus, ehe sie überhaupt gestartet worden ist. Die Gefahr ist groß: Unsichtbare Gegner, die stets neu getarnt im Internet lauern oder sich geschickt in Dateien einschleichen, bedrohen den zentralen Nerv der Umweltinitiative. „Von Viren infizierte Systeme, die unsere Kampagnentauglichkeit untergraben, können wir uns einfach nicht leisten“, sagt Alexander Schemitz, Systemadministrator im Wiener Greenpeace-Büro, dem Brückenkopf der Organisation für Osteuropa.



100 Mitarbeiter, 11 Server – Greenpeace-Büros Central & Eastern Europe in Wien

Weil Greenpeace als Non-Profit-Organisation auf Spenden von Privatpersonen angewiesen ist, wird jeder Euro nur dort investiert, wo er den politischen Zielen der ökologischen Vorkämpfer auch unmittelbar nützt. Davon ist auch die IT-Ausstattung betroffen: Was zum Einsatz kommt, muss über jeden Verdacht

erhaben sein, womöglich den Aktionsradius zu gefährden. Kurz: Ohne absolut sichere Daten würde Greenpeace niemals die schlagkräftige und hoch angesehene Organisation sein, die sie in aller Welt für viele Menschen ist.

An ihrem Wiener Standort, wo die Aktivitäten von immerhin 100 Mitarbeitern in Mittel- und Osteuropa gesteuert werden, sorgen insgesamt elf Server für einen reibungslosen Datenaustausch. Fünf laufen unter dem quelloffenen Betriebssystem Linux, fünf andere unter Windows Server 2003 und ein weiterer unter Windows Server 2000. Greenpeace-Niederlassungen in der Slowakei, in Ungarn und Polen sind via VPN-Tunnel angebunden. Virenschutz ist beileibe kein neues Thema, seit Jahren sind Scanner im Einsatz.

Doch in letzter Zeit häuften sich die Probleme. Wiederholt klagten User über mangelnde Performance der eingesetzten Schutzprogramme. Und nicht nur das: „Aufgrund von mehreren nicht erkannten Viren mussten wir immer wieder auf andere Software zur Erkennung und Entfernung zurückgreifen“, ärgert sich IT-Koordinator Alexander Schemitz. Doch die Alternativen scheiterten kläglich: Als man ein neues Programm zum Test installierte, fiel gleich der Server aus. So konnte es nicht weitergehen. Schließlich ist Greenpeace keine Behörde, wo Dienst nach Vorschrift geschoben wird.

Kurzerhand ergriff Schemitz Initiative. Mit seinem Team sondierte er den Markt, las Testberichte in einschlägigen Zeitschriften und nahm gut bewertete Virens Scanner genauer unter die Lupe. Ihre Performance sollte über jeden Zweifel erhaben und eine hohe Erkennungsrate gewährleistet sein. Was nicht



Links: Verantwortlich für Netzwerk und Datenverarbeitung in der Wiener Greenpeace-Zentrale: IT-Administrator Alexander Schemitz. Foto: © Greenpeace/Ingrid Fankhauser. Rechts: Greenpeace-Aktivisten im Einsatz. Foto: © Greenpeace/Kurt Prinz

leicht zu installieren war oder den Administratoren kostbare Zeit stahl, wurde gnadenlos aussortiert. Ein Anforderungsprofil, das sich gewaschen hatte. Und ein Wettbewerb, aus dem Avira letztlich als Sieger hervorging. „Neben der extrem positiven Testphase“, fasst Schemitz zusammen, „beeindruckte uns auch die Auerbach Stiftung.“

Punkt für Punkt arbeiteten die Greenpeace-Tester ihren Anforderungskatalog für die Programmauswahl ab. Neben einer deutlich höheren Performance auf den Clientsystemen und einer effizienteren Verwaltung sollte die letztlich favorisierte Lösung jegliche Art von Malware wie Viren, Ad-/Spyware oder Rootkits identifizieren. Wie steht es um „On Access“-Scannertiefe und Scanzzeit, werden Updates regelmäßig geliefert, wie schnell reagiert der Hersteller, sollte es einmal zu Störfällen kommen – solche Fragen hatten hohe Priorität. Last but not least sollte die Lösung für Greenpeace erschwinglich sein. „Sicher arbeiten ohne Systembremse“ hieß das von Schemitz festgelegte Ziel.

Laut Schemitz bot Avira die beste Kombination aus Leistungsfähigkeit, Erkennungsrate, Reaktionszeit, Handling und Preis. Nicht eine Sekunde zweifelte Schemitz an der getroffenen Entscheidung, Avira den Vorzug vor anderen namhaften Lösungen gegeben zu

haben. Das Programm hält dem Systemadministrator in seiner alltäglichen Arbeit den Rücken frei: Wichtige Funktionen sind schnell zugänglich und gut dokumentiert, auch die Updateverwaltung funktioniert fehlerfrei. Benötigt man einmal den Avira Support, werden Fragen schnell und kompetent beantwortet – Wartezeit: gleich null.

Seit Anfang Juli ist AntiVir Professional auf sämtlichen Client-Rechnern in Betrieb. Darüber hinaus erstreckt sich das Schutzprogramm auf mehrere Mailserver mit insgesamt 100 Mailboxen, die unter Linux und Lotus Domino laufen. Bei Greenpeace arbeiten Mitarbeiter ausschließlich mit Userrechten, das schreiben Richtlinien für den Schutz von Daten vor Virenangriffen zwingend vor. Daher ist der Virenschanner auf jedem System installiert, das durch Passwortschutz vor jeglicher Konfiguration geschützt ist. Um das Sicherheitsniveau weiter zu erhöhen, plant Schemitz, bald eine neue Firewall zu implementieren.

Insgesamt also eine Investition, die sich für Greenpeace bereits bezahlt gemacht hat. Im Vergleich zu früher eingesetzten Lösungen verbraucht Avira deutlich weniger RAM und CPU, bietet dafür aber ein erheblich höheres Leistungsniveau. „Bisher gab es keinen einzigen Fehlalarm“, lautet Schemitz Fazit. „Dank der besseren Erkennungsrate entdeckte das Programm Viren, die die einstige Lösung übersah – und entfernte sie ausnahmslos.“ Diese Sorgen ist man los. Nachdem die offene Flanke in der Informationstechnik endlich geschlossen worden ist, können sich die Umweltaktivisten wieder mit voller Kraft auf ihre ureigensten Gegner konzentrieren.

